Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 16 (1906)

Heft: 11

Artikel: Erkältung und Abhärtung [Fortsetzung]

Autor: Jäger, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Gens

berausgegeben

unter Mitwirfung von Mergten, Praftifern und geheilten Granfen.

Mr. 11.

16. Jahrgang der deutschen Ausgabe. November 1906.

Inhalt: Erfältung und Abhärtung (Fortsetzung). — Most, Wein, Bier als Getränke. — Die Peberbürdung der Erwachsenen. — Korrespondenzen und Heilungen: Nervenschmerzen; chronische Verdauungsstörung; eiternde Bunden; Nervenschmerzen; Bettnässen; Krampfadergeschwüre; chronischer Tripper; Lufträhenentzündung; Gebärmutterblutungen; Abwesenheit der Regel, Blutarmut; Verdauungsschwäche, Magenkrämpse, Ner vosität, Rheumatismus; Nervenschwäche. — Verschiedenes: Kluge Franzen.

Erkältung und Abhärtung.

Prof. Dr. G. Jäger.

(Fortsetzung).

Mit der Feststellung üblen Geruchs ift jedoch die Nase bei der Prüfung des Schweißes nicht fertig, namentlich nicht mit der des Fieberschweißes; denn hier nimmt sie noch mit voller Bestimmtheit einmal allgemein einen Geruch ähnlich bem von Extrementen (Rot und Sarn, im Zimmer eines Fieberfranken riecht es wie nach schlecht gereinigten Nachttöpfen) und einen Geruch mahr, ber für die verschiedenartigen fieberhaften Erfrankungen bakteriellen Ursprungs spezifisch verschieden und nichts anders ift, als ber Geruch ber verschiedenen spezifischen Torine ber spezifisch verschiedenen Batterien, mas beweist, daß der Fieberschweiß der Träger der spezifischen Krankheitsgifte und die Bervorbringung bes Fieberschweißes bei ber von der Beilfraft ber Natur mittelft ber Fiebertätigfeit angestrebten Entgiftung bes Rörpers, wenn auch nicht das einzige, so doch der wichtigste Teil ift. Damit stimmt die Rolle, die fich die schweißtreibende Behandlung erfrankter Menschen und

Tiere überall in der Heilfunst aller Bölfer und Zeiten, auch in der Schulmedizin, bis zu dem Augenbleck erworben hat, wo diese ansing, die Nase mit der ohnmächtigen Chemie zu verstauschen und das Berständnis für die Weischeit der Naturheilfrast vor lauter Schulweischeit und Hochmut verlor!). Doch genug. — Für uns steht sest: Das Schwizen ist eines der wichtigsten Mittel zur Entgistung des Körspers, aber wohlverstanden, nicht bloß der tropsbare, also sichtbar werdende Schweiß, sondern

¹⁾ Balentin, Physiologie des Menschen, 1847, war das wichtigste Lehrbuch der anatomisch-physiologischen Richtung, als diese in der Mitte des vorigen, Jahrshunderts die Humeralpatologie verdrängte. Dort sindet sich Band 1 S. 13 solgende Indieachterklärung der Lebenskraft und damit natürlich auch der Naturheilskraft.

[&]quot;Die eben entwickelte Auffassung der Lebenserscheinungen, welche Gesundheit, Krankheit und Heilung aus einem allgemein naturwissenschaftlichen Prinzipe herzusleiten sucht, muß jede Abnahme einer besonderen, von den Gesehen der übrigen Natur unabhätigigen Lebensskraft zurückweisen. Borstellungen, der Art oder der mit ihnen verwandte Glaube an Seelentätigkeiten der wirkssamen materiellen Elemente (Stahl), an eigene Bildungsstriebe (Blumenbach), wesentliche Kräfte (Wolff) und Heilsbestreben der Organisation erklären nicht nur keine der rätselhaften Erscheinungen, sondern verwickelen sich auch bei fernerer Versolgung in Widersprücke, die von der ungenügenden Schärse der Grundbegriffe abhängen."

auch die unsichtbare, aber umsomehr riechbare gasförmige Ausdünstung, zu der auch die Schleimhaut der Luftwege ihren reichen Anteil liefert, enthält das Gift und beteiligt sich an Entgiftung des Körpers.

Mit obiger Erfenntnis, bag ber Fieberschweiß bem Rorper die spezifischen Krantheitsgifte ent: führt, haben wir zwar einen wichtigen Schritt vorwärts getan, aber geschloffen ift bie Lucke amischen Fieber und Erfältung einerseits und Abhärtung andererseits noch nicht. Wir haben nur die Gewißheit gewonnen, daß ber gesuchte Feind im Schweiß ftectt. Laffen wir also ben Faben liegen und wenden uns wieder gurud ju ber Abhärtung, und zwar nach bem Grundfat, bag man auch bom Reinde lernen muß, und ber Feind ber Abhartung ift die Berweich= lichung. Bei biefen zwei gegenfätlichen Brogeffen brauchen wir wieder nur die Menge von Erfahrungstatfachen ber prattifden Tierhaltung uns zu vergegenwärtigen und zwar wie folgt. Die Tierhaltung verfolgt breierlei verschiedene 3mede mit unseren Saustieren: 1. Rraftleiftungen, ju welchem Zwed sie die Tiere ju "Arbeitstieren" ausbilbet, 2. Erzeugung nütlicher Abscheidungsprodutte wie Milch und Wolle, 3. Nutung als Fleischnahrung beim Schlachtvieh.

Nun: das Melf- und Schurvieh spielt bei unserer Betrachtung keine Rolle. Die Gegensjäte, an denen wir zu lernen haben, werden gebildet vom Arbeits- und Schlachtvieh. Das erste verlangt bezüglich seiner Körperbeschaffensheit unbedingt den Zustand der Abhärtung, da die Ausgiebigkeit der Arbeit abhängt von der Festigkeit seines Fleisches, seinem Reichtum an Blut und möglichster Freiheit von allem übersstüssigem Ballast, wie ihn jeder Ueberschuß an Wasser und Fett bildet, und wenn wir oben von der Trainierung der Tiere durch schweißetreibende Bewegung sprachen, so handelte es

sich dabei um die Arbeitstiere. — Dem steht gegenüber das Schlachttier. Da das harte, zähe trockene Fleisch des Arbeitstieres als mensch- liche Speise ein sehr ungeeigneter Gegenstand ist, so unterwersen wir unsere Schlachttiere ent- weder schon von klein auf (Schweine) oder nachdem sie eine Zeitlang als Arbeitstiere Dienst getan haben oder freigelausen sind, während eines längeren oder kürzeren Zeitraumes vor dem Schlachten einem sustematischen Verweich- lichungsprozeß, der darauf abzielt, das Fleisch weich, zerreißlich, saftig und auch genügend sett zu machen, da mit dem Fett der Nährwert größer und vielseitiger wird.

Der Leser wird fragen: Was hat denn die Mästung unserer Schlachttiere mit der Frage nach der Erkältung zu tun? Antwort: Zweier-lei:

- 1. ist es eine sbekannte Tatsache, daß nicht bloß die Arbeitstiere eine weit größere Widersstandsfähigkeit gegen Erkrankung überhaupt, insbesondere gegen solche, die man der Erskältung zuschreibt, besitzen, sondern daß die Gesmästeten tatsächlich weit erkrankungsfähiger sind und daß dies ganz besonders von dem Haustier, das am intensivsten dem Verweichlichungsprozeß der Mästung unterworfen ist, nämlich unserem Schwein. Zwischen einem austrainiersten Menschen und einem wohlgenährten menschslichen Weichling besteht bezüglich der Erkrankungsund Erkältungsfähigkeit ein ähnlicher Untersschied wie («Honny soit qui mal y pense») zwischen einem Arbeitspferd und einem Schwein.
- 2. Die Mästung unserer Haustiere eröffnet uns mit einemmal den Ausblick auf eine wesentsliche, ja die wesentlichste Bedingung der Berweichlichung, nämlich auf das Gift, das wir suchen. Wo wir auf Mästung stoßen, handelt es sich nicht bloß, wie man gewöhnlich annimmt, um gute und reichliche Ernährung, verbunden mit Ruhe, sondern außerdem immer noch um

Ginftallung. Rur wenn diese vorgenommen wird, erzielt man jene ibeale Weichheit des Fleisches, die wir vom gemästeten Tier erwarten, und wenn wir jett gum Bergleich auf Die Abhärtung blicken, so tritt uns zweierlei entgegen, einmal, daß man die Trainierung, vielleicht vielfach ohne fich beffen bewußt zu fein, ebenso bestimmt im Freien vornimmt, als man Maftung in ben Stall, in ben abgesperrten Luftraum verweift. Weiter: Wo man bei unfern Arbeitstieren mit zeitweiliger Ginftellung zu rechnen hat, weiß man, daß die Gefahr ber Verweichlichung vorliegt und daß es, um das zu verhindern, gerade bei diefen Tieren notwendig ift, eine instematische Trainierung durch "Schwigmachen" im Freien vorzunehmen. Und endlich: Wenn man Arbeitstiere nicht einstallt, sondern sie in der freien Luft läßt wie wilde Tiere, fo fällt die Gefahr der Berweichlichung und bamit bie Rotwendigfeit bes regelmäßigen Schwitzmachens meg, und ba, wo man Stallvieh hält, muß man immer wieder aus fremden Gegenden, wo die Tiere im freien Beidegang aufwachsen und beshalb abgehärtet sind, frisches Blut zuführen.

Damit sind wir zu der altbefannten, durch die Erfahrung bei Mensch und Bieh längst festgestellten Tatsache gelangt, daß Einstallen, beim Tier und Stubenhocken er Menschen der Weg ist, auf dem man sich die zur Erfältlichfeit führende Verweichlichung erwirbt.

Der Leser wird sagen: Mit dieser Binsenwahrheit sei man zu nichts Neuem gelangt, das wisse man längst und doch sei das Wesen der Erkältung im Dunkel geblieben.

Beides ist richtig, aber letzteres bloß wieder deshalb, weil unsere Schulweisheit feine Rase hat und zwischen ihrer Chemie und dem bischen Rase, das die Gelehrten als Menschen bessitzen, eine Klust liegt, in der alles verschwinset, was zu den Feinheiten des Lebens und

der Praxis gehört. Man hat bloß eine unbestimmte Vorstellung, daß in abgeschlossenen Räumen, in den Ställen der Tiere, den Wohnställen der Menschen eine schlechte Luft herrscht, aber dis vor furzem — und für viele Köpfe ist das heute noch so — hatte man nur eine unbestimmte Vorstellung von Kohlensäure und Sauerstoff, und dis zu der Vorstellung und Erkenntnis von einem allgemeinen, für alle Lebewesen gültigen Gesetz, das Schreiber dieses vor Jahrzehnten aufgestellt und nach allen Richtungen bewiesen hat und in die Oeffentlichkeit zu bringen bemüht ist, dem der Selbstgisterzeugung, fängt die Schulweisheit erst allerneuestens an sich durchzuringen.

Diese Beschuldigung ift eine fo schwere, daß man einige Worte gur Aufflärung nicht entbehren fann und zwar dabin: Die vorwiffenschaftliche Seilfunft hat für die Krankgeit stets schlechte Stoffe, schlechte Safte, alsp elwas verantwortlich gemacht, was man auch ohne weiters Bift heißen kann (Die alte Humoralpathos logie). Run fam die Biffenschaft mit ihrer noch in ben Windeln liegenden Chemie und ohne Nase daher und prufte die Abgange und die Safte ber franten Beichöpfe mit folgendem Ergebnis: Da die spezifischen Rrautheitsstoffe für die damalige Chemie ihrer geringen Menge wegen unfagbar waren, ihr alfo die Sauptfache entging, fo ftief fie nur auf folche Stoffe, die auch in den Saften des Gefunden vorfommen, und da fie das oberfte Biftgefet, daß der Konzentration (das ihr teilweise beute noch verschlossen ist), nicht fannte, so erklärte sie rundweg, fie finde nichts Schlechtes in den Gäften franker Geschöpfe und die gange Sumoralpathologie fei Unfinn. Jett, nachdem man auf bem Umweg durch das Mifrostop die giftigen Ausscheidungen ber Bafterien (Torine) gefunden hat, lautet die Sache allerdengs einas anders, aber zu ber Erfenntnis der grundlegenden Tatsache von der Selbstgifterzeugung konnte man sich doch nicht durchringen in dem falschen Glauben, man habe mit den Bakterien und ihren Toxinen alles, was zur Erklärung der Krankheit gehört.

"Das ist doch wohl auch so!" Doch nicht, benn es kann keine Bakterie eine Krankheit erzeugen, wenn die Disposition, die Empfänglichkeit dafür nicht vorhanden ist, und der Hauptschlüssel für diese liegt im folgenden.

Beim Lebensprozeß aller lebenben Geschöpfe entstehen als Endergebnis ber Stoffzersetzungen Stoffe, die bas Lebewesen nicht bloß an bas Medium, in dem es lebt (Luft, Waffer und Erde) abgibt, sondern abgeben muß, weil eine Anhäufung (Konzentration) berselben in den Säften und Geweben bes Rörpers, sobald fie eine gewisse Sohe überschreitet, ihnen giftige Eigenschaftn verleiht. Das find bie Stoffe, benen ich ben Ramen Gelbstgifte gegeben habe, und man tann bei jedem Geschöpf beren zweierlei unterscheiben, einerseits Allgemeinstoffe, von benen die allgemeinsten bei tierischen Wesen die Rohlenfaure und die Sarnftoffe find, andererfeits Stoffe, die bei jedem Lebewesen spezifischer Natur find, und lettere find bie gefährlichften Selbstgifte, weil fie icon in ben geringften Mengen Giftwirfungen entfalten. Charafterifiert find fie weiter noch durch den lebhaften Ginbrud, ben fie auf ben Beruchfinn machen. Sie find es, die ben Auswürfen jedes Lebewesens (Barn, Rot und Schweiß) ihre fpezifische Witterung (Geruch) verleihen.

Damit ist ein Kreis geschlossen, indem wir zur gleichen Sache gelangt sind, die wir als Bestandteil des Fieberschweißes, als Erzeuger des Krankheitsgeruchs bei Fiebernden 1) erkannt haben, und so festigt sich die Ueberzeugung,

bag wir in biefen Beftanbteilen ber Zimmerund Stallluft junächst einen Teil ber Giftstoffe zu erkennen haben, die Urfache bes Fiebers sind. Um aber auch in ihnen die Ursache ber Erfältung ju finden, muffen wir eine weitere Betrachtung vornehmen. Diese Gelbitgifte find nicht blog an die greifbaren Auswürfe (Extremente) gebunden, sondern verlaffen, weil flüchtig, fortgesett auch in Haut- und Lungenausdünstung ben Körper und mengen sich bem umgebenden Medium (Luft und Baffer) bei. In freier Luft (und Waffer) werden biefe Stoffe burch bie Bewegung ber Medien in ber Regel in genügender Verdünnung gehalten, und nur bei großen Ansammlungen von Menichen und Tieren fann auch hier eine Ronzentration eintreten, die bedenklich wird, sobald sie zu lange bauert. Aber beim Aufenthalt in abgeschloffenen, vollends ichlecht gelüfteten Räumen - und bas find fast ohne Ausnahme alle unfere menschlichen Wohn- und Arbeiteräume - entsteht in bem Medium eine giftige Rongentration und mittels ber Ginatmung pflangt fich bas in ben Rörper bes Lebewesens fort, jo bag biefes in ben Buftand einer dronischen Selbstvergiftung verfällt.

"Aber an diese Lustverschlechterung gewöhnt man sich ja mit der Zeit, man empfindet sie nur im Ansang als eine Schädlichkeit." Gerade darin liegt das Berhängnis, das dem Dichter den Ausspruch entlockt hat: "Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme." Es gehört auch unter die Lücken der Schulweisheit, besonders der physiologischen, daß sie sich um das praktische so hochwichtige Kapitel der "Gewöhnung" viel zu wenig kümmert angesichts der unbestrittenen und unbestreitbaren Tatsache, daß wenig Dinge mehr zur Entstehung von Krankeiten beitragen, als "schlechte Gewohnheiten", die man viel besser verschlechternde Gewohn-

¹⁾ Der starte extrementale Geruch des Fieberschweißes ist vom Bolk längst beobachtet worden und hat dazu geführt, daß in der Bolksmedizin von "verschlagenen Winden" als Krankheitsursache gesprochen wird.

heiten nennen sollte. Eine solche schlechte Gewohnheit ersten Ranges ist die Einstellung
bezw. Stubenhockerei, weil sie Tier und Mensch
rettungslos der chronischen Selbstvergistung
überantwortet und das erzeugt, was der wichtichtigste Teil der Disposition nicht bloß zu
Erfältungs-, sondern auch – wovon später —
Unsteckungskrankheiten ist. Doch wir müssen
hier noch eine Lücke aussfüllen.

In welchem Zusammenhang stehen chronische Selbstvergiftung und Verweichlichung?

Wenn ein Lebewesen fortgesett gezwungen ift, feine Selbstgifte wieder einzuatmen, fie also nicht los werden fann, andererseits auch nicht imftande ift, fie chemisch zu zerseten, fo areift ber Rörper, um fich ihrer ichabigenben Einwirfung zu erwehren, zu ihrer Festlegung in den lebendigen Festbestandteilen des Rörpers. Damit boren die Giftwirfungen, die ihnen qufommen, folange fie, in ber Gaftemaffe gelöft, frei den Rörper durchfresen, auf und es bildet Diefer aufgespeicherte festgelegte Teil bes Giftes (biefe verschlagenen Winde bes Bolfes) ein Begengewicht gegen bie ichablichen Wirfungen bes freien Reftes, furz, es tritt also bas ein, mas man Gewöhnung beißt, aber bas Berhängnisvolle ift eben bas, daß Gewöhnung an ein Gift nur eintritt burch eine Trantung ber lebenben Substang mit bem betreffenden Gift, also nicht mit einer Bernichtung bes Giftes, sondern mit einer blogen Aufspeicherung, aus ber es jederzeit wieder freizuwerden imftande ift. Es handelt fich bei diesem Freiwerden blog um bas, mas ber Fachmann bas "auslösende Moment" nennt. Run haben wir aber zweierlei zu unterfcheiben :

1. Welche unmittelbare Folge hat die Selbsts giftaufspeicherung für die lebendige Substanz, d. h. das Körperfleisch? Kurz gesagt: Bers weichlichung, Lockerung des Zusammenhaltes, höhere Quellbarkeit, d. h. ein größeres Bes streben, Wasser in sich sestzuhalten, eine Beziehung, die sich schon daraus ergibt, daß alle diese Selbstgifte in hohem Grade "wasserlösslich" sind, also eine Anziehungstraft für Wasser haben. Sie verhalten sich in dieser Beziehung wie die Salze in unseren Speisen. Will man des Fleisch eines Tieres wasserhaltiger machen!), so darf man ihm nur viel Salz in der Nahrung verabreichen; dann entsteht als Ausdrnck der Dueslungsfähigkeit des Fleisches vermehrter Durst, mit dem die wässerige Ausschwellung beginnt. Deshald ist auch der Genuß start gessalzener Speisen ein Förderungsmittel der Verzweichlichung beim Menschen.

2. Stehen wir jest vor bem Beginn ber Erfältung: Befindet fich ein Lebewesen im Bustande dronischer Selbstvergiftung, b. h. ift es gelaben mit felbstgelegten Gelbstgiften, fo bebarf es nur des auslösenden Momentes, d. h. eines Ginfluffes, ber bas festgelegte Gift frei macht, es wieder in die im Rorper freisende Gaftemaffe entläßt, fo tritt fofort an die Stelle bes Gewöhnungszustandes die akute Bergiftung und zwar aus boppelten Gründen: Es nimmt nämlich nicht bloß die freisende Saftemaffe einen gegen vorher erheblichen vermehrten Giftgehalt an, fondern: Die Auffpeicherung von Gift im lebendigem Gewebe hat diefes bis babin bor ber Wirtung bes freien Teils bes Giftes beschütt. In dem Augenblid, wo diefe Aufspeicherung aufhört und bas Gift frei wird, bort auch naturgemäß diefer Schut auf und jo ift es erflärlich, daß mit dem Augenblick ber Entspeicherung ein Mensch ober Tier, bas fich furz zuvor noch vollständig wohl fühlte, plötlich von Bergiftungserscheinungen befallen werben fann, unter benen eine ber erften ber Frostschauber ift. Damit ift die Ertältung fertig und ber Krankheitszustand bauert als Fie-

¹⁾ In der Sprache der Technik nennt man das "Aufschwemmen",

ber, bis im Fieberschweiß die aufgespeicherten Selbstgifte aus dem Körper wieder entfernt sind 1). (Prof. Jägers Monatsblatt).

(Fortsetzung folgt).

Moft, Wein, Bier als Getränke.

िर्देशीकर्षे १३ वटा अस्त होत् चार

In feinem Berte : "Barnfaure als ein Faftor bei der Entstehung von Rrantheiten" schreibt der hervorragende Londoner Hofpitalarzt, Alexander Baig, Seite 464 u. f. f. wie folgt : "Gine gute Qualität Most hat einen Säuregehalt, welcher 6,64 Gramm Dralfäure pro Liter ausmacht; aber er enthält auch eine gemiffe Dlenge Natrium und Ralium, und die Birfung beffelben auf die Acidität (Berfäuerung) tes Harns ift burchschnittlich fait gleich Mull; ich nehme baber an, bag feine Gaure bon den Salzen ber Bflangen= faure berftamme, welche im Korper gu fohlenfauren Calzen umgewandelt werden, und da bie Säuren und Alfalien (Langenfalze) bes Mostes ober des Apfelsaftes sich fast ausgleichen, jo findet auf die Aciditat Des Barns feine Wirfung ftatt. Bei Bein und Bier trifft bies bagegen nicht zu; die Alfalien gleichen bie Säuren nicht aus, weil mabrend ber Bahrung fich Ganren bilden und hierbei auch im Gebinde wie beim Beine (Beinfteinbildung) Alfalien verloren geben; darum üben diese Betrante einen weit ftarteren Ginfluß auf Die Acidität des Harns aus als der Most; das Bier wird auch aus Gerfte zubereitet, in welcher die Säuren gegen die Alfalien überwiegen.

Früchte sodann sind sauer vermöge der in ihnen enthaltenen sauren Salze; aber diese setzen sich im Körper zu kohlensauren Salzen um und wirken eher als Alkalien denn als Säuren, und sie streben die Acidität des Harns durchschnittlich zu vermindern.

Ich fomme daher zum Schlusse, daß Wein und Bier die Acidität (Versäuerung) des Harns bedeutend steigern, die Retention (Zurückschaltung) von Uraten im Körper fördern und so den Weg zur Gicht ebnen; daß dagegen ein guter, unvermischt aus Obst hergestellter Most, der auch nicht mit Blei verunreinigt ist, wenig schaden fann, sondern eher geeignet ist, die Acidität herabzuseten, so daß er sogar nützen und die Gicht verhindern fann.

Bezüglich dieses Punttes teilte mir mein Freund, Dr Bonus mit, daß einer seiner besten Freunde in der Normandie zu sagen pflegte: Gicht, Harngries und Rheumatismus seien dort seltene Erscheinungen und dies werde der Einbürgerung des Mosttrinkens an Stelle des Weines zugeschrieben. Ich glaube, ähnliches sei schon von Most trinkenden Grafsichaften Englands gesagt worden, und ich kenne mehrere Personen, welche mir versicherten, daß ihre Gicht und ihr Rheumatismus sie verlassen haben, seit sie den Wein als Getränk durch den Most ersetzt haben.

Manche Obstarten mit einer merklichen sauren Reaktion haben in den ersten zwei Stunden die Neigung, die Acidität des Harns zu steigern und die Alkaleszenz (Faulgährung) des Blutes herabzusetzen; während dieser Zeit wirken sie wie Säuren und rufen auch wohl gichtische Gelenksschmerzen oder sogar einen eigentlichen Gichtanfall hervor; aber nach dieser Zeit kommen die alkalischen Basen zur Geltung, die Acidität des Harns sinkt, die Alkaleszenz

¹⁾ Zur Bervollständigung der Fieberlehre soll hier nur nebenbei und furz angesührt werden die oft große Abmagerung und die Masse der zur Abscheidung gelangensden Zersetzungsstoffe bei Fieberfranken entspringt einer umfänglichen Zersetzung der Eiweißstoffe des Körpers, bei der nicht nur die Tätigkeit der Bakterien eine Rolle spiekt, sondern auch der Umstand, daß die Gewebe, in denen die Selbstgifte aufgespeichert waren, nach der Entspeicherung sich in einem sehr zersetzungsfähigen Zustand vesinden.